

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 83 (2012)
Heft: 4: Jugend und Gewalt : eine Bestandesaufnahme

Artikel: Pubertät als Krankheit ? : Die Pathologisierung des unreifen Jugendgehirns
Autor: Vonlanthen, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pubertät als Krankheit?

Die Pathologisierung des unreifen Jugendgehirns

Lässt sich Jugendkriminalität wirklich auf das noch unfertig ausgebildete Teenager-Hirn zurückführen, wie uns die Neurowissenschaften weismachen wollen? Pharmazeut Felix Hasler hat da seine Zweifel. Er kritisiert die neue Deutungsmacht der boomenden Hirnforschung als «Neuromythologie».

Von Daniel Vonlanthen

Die Neurowissenschaften gelten als Königsdisziplin moderner Forschung und erfassen immer mehr Fachgebiete. Neuropsychologen erklären das rebellische Verhalten Jugendlicher mit dem unausgereiften Frontallappen. Der Pharmaindustrie eröffnen sich interessante Märkte für Glücks-, Leistungs- und Beruhigungspillen. Nun platzt einer in diese Neuro-Inflation: der in Liechtenstein geborene Pharmazeut Felix Hasler. Noch bevor seine Streitschrift «gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung» im Buchhandel erscheint, wird er zum gefragten Referenten.

Eine Publikation unter dem Titel «Geistiges Kapital und Wohlbefinden», die kürzlich in England veröffentlicht wurde, hat den Neuro-Skeptiker Hasler hellhörig gemacht. In der Studie im Auftrag der britischen Regierung legen renommierte Wissenschaftler dar, wie der Mensch der Zukunft auszusehen hat: Er muss immerzu leistungsbereit, belastbar, unbeschränkt anpassungsfähig und stressresistent, mobil und flexibel sein. «Die staatliche Studie ist eine Anleitung dazu, wie der wünschbare Mensch in einer neoliberalen Gesellschaft auszusehen hat», resümiert Hasler. «Der dauernde Leistungsanspruch wird als gegeben vorausgesetzt.» Jetzt gelte es, das Gehirn des Menschen durch

Neurotechnologie und Medikamente den Umständen anzupassen. «Diese Publikation ist eine perfekte Verbindung von Biologie und neoliberaler Politik.» Zum Zielorgan der Einflussnahme werde das Gehirn der Jugendlichen erklärt, weil es noch unangereift und formbar ist. Psychische Krankheiten oder Unzulänglichkeiten deklarieren die Forscher als Störfaktoren, welche die notwendigen Produktivitätssteigerungen verhindern. Denn letztlich stehe die Konkurrenzfähigkeit einer ganzen Nation auf dem Spiel.

Soziale Faktoren werden verdrängt

Hasler kritisiert den übersteigerten Stellenwert der Neurowissenschaften, trauten sich diese bisweilen doch gar die «Produktion und Steuerung von wünschenswertem Verhalten zu». Durch zunehmende Ausweitung der diagnostischen Kriterien für psychische Störungen werde der gesunde Menschenverstand ausgeschaltet. Hasler erläutert, was passiert, wenn sich die Wissenschaft der Jugendkriminalität annimmt: «Sie reduziert abnormes Verhalten auf die Unreife des Jugendgehirns.» Das Gehirn eines Adoleszenten sei eben ein «anderes, noch

unfertiges». Dadurch werde das Teenagergehirn implizit pathologisiert. «Früher waren die Hormone schuld an der Jugendrebellion, heute sind es die unvollständigen synaptischen Verschaltungen.» Soziale Faktoren würden verdrängt. Aus einem bestimmten Gehirnzustand resultiere nicht zwingend ein bestimmtes Verhalten.

Die Hirnforschung habe letztlich nur wenige Resultate hervorgebracht, die sich in der Praxis umsetzen liessen, resümiert Hasler. «Für das Klassenzimmer ist sie definitiv untauglich.» Die Forschung könne zwar basale Funktionen wie Farberkennung, Motorik oder visuelle Verarbeitung erklären, nicht aber komplexe Prozesse wie eine

«Früher waren die Hormone schuld an der Jugendrebellion, heute sind es die synaptischen Verschaltungen.»

>>



«Aus einem bestimmten Gehirnzustand resultiert nicht zwingend ein bestimmtes Verhalten.»

Felix Hasler, Pharmazeut

Foto: zvg

moralische Entscheidung: «Da herrscht grosses Schweigen – oder masslose Übertreibung.»

Dem Gehirn beim Denken und Lieben zuschauen?

Hasler macht bildgebende Verfahren wie die funktionale Magnetresonanztomografie für den Neuro-Boom verantwortlich. Nach dem Grundsatz «sehen heisst glauben» suggerierten diese Verfahren, man könne dem Gehirn beim Denken und Lieben zuzuschauen. «Doch das funktioniert nicht.» Gemessen würden hier nämlich nur der Blutfluss und der Sauerstoffgehalt. Die bunten Bilder würden erst durch eine Reihe komplizierter Rechenprozesse und Computervisualisierungen erzeugt. Und kleine Änderungen in den statistischen Verfahren könnten dazu führen, dass das Bild ganz anders aussieht.

Das Gehirn sei nie inaktiv, so Hasler, «selbst beim Nichtstun tut es unendlich viel. Allein seine Grundbeschäftigung macht 95 Prozent des Energieverbrauchs aus.»

Für das Jahrhunderte alte Phänomen der Pubertät wollen die Neurowissenschaftler jetzt die abschliessende Erklärung gefunden haben, indem sie jegliches unangepasstes Verhalten auf Hirnunreife zurückführen. Andere Neurowissenschaftler behaupteten gar, dass es den freien Willen nicht gebe. Tatsache aber sei, dass von tausend Teenagern vielleicht nur einer revoltiere und gegen Gesetze verstosse. Es sei ein Trugschluss, so Hasler, von einer neuronalen Konfiguration auf das Verhalten zu schliessen. Ein depressives oder schizophreses Gehirn lasse sich nicht von einem normalen unterscheiden. Dennoch würden psychische Probleme immer mehr auf eine Störung des Gehirns reduziert. Die Folge: In den USA ist eine epidemische Zunahme von psychiatrischen Diagnosen bei Kindern zu beobachten. Bereits Zweijährige können die Diagnose einer bipolaren Störung bekommen.

Felix Hasler, Sie ziehen eine sehr kritische Bilanz über gewisse Resultate der Neurowissenschaften. Kann man sagen, wir wissen, dass wir nichts wissen?

Felix Hasler: Nein, wir wissen vieles. Ich kritisiere vor allem die riesige Kluft zwischen dem Erklärungsanspruch der Neurowissenschaften und den messbaren Fakten. Die Forschung will uns glauben machen, man könne erklären, welche Prozesse zu

welchem Verhalten führen. Dass die Forschung daraus dann noch normative Forderungen für Erziehung, Unterricht und sogar das Strafrecht ableitet, ist sehr störend und problematisch. Für das alltägliche Leben des Menschen und für sein Lernverhalten haben die Neurowissenschaften bisher herzlich wenig erbracht. Dass Kinder in einem idealen Lernumfeld schneller Erfolg haben: Für diese Erkenntnis brauchte es die Hirnforschung nicht. Problematisch ist auch, dass in der Psychiatrie heute aufgrund biologischer Modelle sehr viel mehr Störungen medikamentös behandelt werden als noch in den 1950er-Jahren, in der Zeit der Psychoanalyse. Ins Kapitel der Überheblichkeit geht beispielsweise die Entwicklung des Lügendetektors in den USA. Solche Projekte werden nicht funktionieren.

Welches sind denn die positiven Leistungen der Neurowissenschaften?

Dank der Forschung wissen wir zum Beispiel einiges über die Gedächtnisprozesse und die Neurogenese. Dass unser Gehirn sich bis ins hohe Alter weiterentwickeln und neue Nervenbahnen aufbauen kann. Wir wissen auch sehr viel über die Neuroplastizität, die besagt, dass unser Gehirn eine Dauerbaustelle ist. Ebenfalls bei neurologischen Störungen wie Parkinson oder Epilepsie wurden grosse Fortschritte erzielt. Es gibt durchaus Erfolge. Aber vieles wird unter Ausschluss der Öffentlichkeit diskutiert, und anderes wiederum ist viel mehr Glaubenssache als Wissenschaft. Die Neuro-Dekade hat Milliarden verschlungen. Und es wird munter weiter investiert.

Die Hirnforschung hat die Grenzen zwischen Normalität und Krankheit neu gezogen. Auch die Gesellschaft muss immer wieder neu definieren, was richtig oder falsch ist. Wo liegt das Problem?

In der Tat werden die gesellschaftlichen Normen immer wieder neu definiert. Es ist noch nicht lange her, da galt Homosexualität als psychische Erkrankung. Normierungen haben Konsequenzen für unser Verhalten. Und sie sind ein interessantes Feld für die Gesundheitsindustrie: Fachleute prophezeien, dass es in Zukunft fast unmöglich sein wird, als Mensch keine psychiatrische Diagnose zu haben. Die Liste der möglichen Krankheiten hat

riesige Ausmasse angenommen und umfasst heute sogar Schüchternheit und Trauer. Wenn jemand nach einem Todesfall zu lange trauert, wird das als behandlungsbedürftige Depression deklariert. Das Spektrum der autistischen Störungen wird immer weiter gefasst. Auch die Risikofaktoren, etwa für eine Psychose, werden immer enger abgesteckt.

Eine Diagnose hilft uns doch, mehr zu wissen über uns selbst. Was spricht dagegen?

Das ist ein zweischneidiges Schwert. Einerseits kann eine Diagnose einem (wirklichen) Patienten Hoffnung geben und auch entlastend wirken: Ich bin nicht schuld, sondern krank. Bei der stetigen Ausweitung der Diagnosekriterien für psychische Störungen wird es aber vor allem mehr falsche Diagnosen geben. Zum Beispiel bei der zukünftigen Diagnosekategorie Psychose-

A Clockwork Orange - Trailer

oyguvaltshappy



Abonnieren

83 Videos ▾



Thema Jugendgewalt im Film: «A Clockwork Orange», Stanley Kubrick, Grossbritannien 1971.

Foto ab YouTube: Maria Schmid

Risiko-Syndrom. So eine Diagnose verändert unser Selbstbild. Wir tragen plötzlich einen Stempel und werden zudem zwangsläufig Teil der medizinischen Versorgung. Nach den ersten Abklärungen folgen häufig die ersten Medikamente. Wir werden auch immer anfälliger für Manipulationen, aus denen die Pharmaindustrie immer mehr Kapital schlagen kann. Dabei gibt es Alternativen zu Psychopharmaka wie zum Beispiel Psychotherapien.

Die EU steckt gegenwärtig eine Milliarde Euro in die Entwicklung des Simulationsmodells «Human Brain Project» mit Schweizer Beteiligung. Was halten Sie davon?

Ich glaube nicht, dass dieses Forschungsprojekt jemals handfeste Resultate erbringen wird. Für so ein Vorhaben wissen wir doch viel zu wenig über das Gehirn. Es ist etwa so, wie wenn wir ein fünfjähriges Kind in eine Garage stellen und ihm sagen, es solle aus den herumliegenden Einzelteilen ein Auto zusammenbauen – und das ohne Bauplan. Die Komplexität des Ge-

hirns ist so gewaltig, dass eine Simulation niemals funktionieren wird. Seit fünfzig Jahren versprechen uns Neurowissenschaftler die kopernikanische Revolution. Aber stattgefunden hat sie nie. Mit dieser Milliarde könnte man sehr viel sinnvollere Projekte unterstützen, als mit Rechnern ein Gehirn zu simulieren. ●

Zur Person: Der Pharmazeut Felix Hasler ist derzeit Gastwissenschaftler an der Berlin School of Mind and Brain an der Humboldt-Universität in Berlin. Zuvor arbeitete er an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und am Berliner Max-Planck Institut für Wissenschaftsgeschichte. Demnächst erscheint sein Buch «Neuromythologie – eine Streitschrift gegen die Deutungsmacht der Hirnforschung». Der Neuro-Hype führe zu einer ungerechtfertigten Durchdringung unserer Lebenswelt mit Erklärungsmodellen aus der Hirnforschung. Hasler plädiert deshalb für mehr Neuroskepsis und weniger Neurospekulation.